

Thema: Begegnung
Text: Lk 10,25-37
15. Juli 2010, Kath. Kirche Eppingen (Heimattage 2010)
Dateiname: 10Predigt21
Lieder: Wo Menschen sich vergessen
Lesungen: Ps 27,1.4-9



Lk 10,25-37 Der barmherzige Samariter

25 Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? 26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? 27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18). 28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. 29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. 32 Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. 33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, erbarmte er sich seiner; 34 und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. 35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? 37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Alles wirkliche Leben ist Begegnung.

(Martin Buber, "Das Dialogische Prinzip. Ich und Du", S. 15, 5. Aufl. Heidelberg 1984)

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat diesen Satz geprägt. Er ist das Grundgerüst seines Denkens und Redens gewesen. Ich stelle ihn heute an den Anfang meiner Auslegung der Begegnung zwischen Jesus und einem Schriftgelehrten aus dem Lukasevangelium, Kapitel 10, die Verse 25-37.

Auch gelingende Heimattage sind Begegnung. Gäste aus den Partnerstädten pflegen die Kontakte über Grenzen hinweg. In die Fremde gezogene Eppingerinnen und Eppinger kehren zum Treffen mit ihrem Jahrgang zurück. Bei Veranstaltungen und beim Fest-Umzug begegnen sich viele Menschen aus der Stadt und darüber hinaus.

Dabei ist die Zeit in unseren Tagen für Begegnungen reichlich knapp geworden. Unser Alltag ist geprägt von Eile und Zeitnot. Computerprobleme sind zeitaufwendiger als das fünfminütige Gespräch mit der Frau. Fernseher, Internet und andere Medien stehlen uns die Zeit und das Fassungsvermögen für ausgedehnte Gespräche. Das Handy beherrscht uns, nicht wir das Handy. Ein mp3-Player und Stöpsel im Ohr machen jedem klar: Ich will für mich sein. Kostendruck und Abrechnungssysteme erfordern aufwendige Dokumentationen abseits des Patienten und lassen keine Zeit für ein Gespräch. Unaufschiebbare Termine sind wichtiger als der Notfall in der Nachbarschaft. Und das Verrückte ist: Wir meinen, das sei wirkliches Leben.

Ich meine das durchaus selbstkritisch: Auch als Pastor kann ich von Veranstaltung zu Veranstaltung rennen und jeder Begegnung aus dem Weg gehen. Dabei gebe ich mir Mühe. Vor einiger Zeit schon habe ich mir vorgenommen, einem gewünschten Gespräch den Vorzug zu geben vor vermeintlich so wichtigen Terminen. Auch wenn ich geschäftig bin, will ich mir die Zeit zu einem Gespräch nicht nehmen lassen.

Die Konsequenzen spüren wir deutlich. Immer mehr Menschen frisst der Mangel an guten Begegnungen auf. Die Kliniken sind voll mit Menschen, die ausgebrannt sind. Längst sind es nicht

mehr nur vielbeschäftigte Topmanager. Burnout ist eine neue Volkskrankheit geworden. Und der Mangel an Zeit für Begegnungen ist ein Anzeichen dieser Krankheit.

Jesus macht deutlich, dass mein Leben eine Begegnung braucht. Der Schriftgelehrte zitiert es selbst aus dem Gesetz (5. Mose/3. Mose; nicht aus den 10 Geboten). Es braucht eine Begegnung mit dem lebendigen Gott. Und eine andere Begegnung folgt aus dieser. Eine Begegnung mit Menschen, denen ich zum Nächsten werde.

Die Begegnung mit dem lebendigen Gott ist durchaus die Grundlage für eine gelingende Begegnung mit Menschen. Es ist ja nicht irgendein Gott, den ich lieben soll, sondern einer, der seine Menschen liebt. Mich genauso wie andere. Er ist kein fremder Gott, der sich von mir als „Der Gott“ ansprechen lässt, sondern ich darf „Du“ zu ihm sagen.

Martin Buber hat das gleichsam wie ein Bekehrungserlebnis festgehalten: *Als ein evangelischer Prediger ihn nach einem Besuch fragte: „Glauben Sie an Gott?“, beschwichtigte er ihn, er brauche sich um ihn keine Sorgen machen. Beim Weg zurück vom Bahnhof musste er sich bis auf den Grund besinnen. Hatte er die Wahrheit gesagt?*

Lange stand er an der Ecke, entschlossen, nicht weiter zu gehen, ehe er die rechte Antwort gefunden hatte. Plötzlich erfasste er es Wort für Wort: Wenn an Gott glauben bedeutet, von ihm in der dritten Person reden zu können, glaube er nicht an Gott. Wenn an ihn glauben bedeutet, zu ihm reden zu können, glaube er an Gott.

Zu diesem Gott, den ich von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen Kräften und von ganzem Gemüt lieben soll, darf ich DU sagen. Aus dieser Begegnung heraus erfährt mein Leben eine unendliche Würde, die ich mir selbst nicht geben kann, die mir mein Beruf, meine Familie oder mein Hobby nicht geben können.

Jesus macht mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter deutlich, dass der Liebe zu Gott die Liebe zum Nächsten entsprechen muss. Die Begegnung mit dem Nächsten entspricht der Begegnung mit Gott.

Drei Chancen ergeben sich aus der Begegnung mit Gott:

1. Begegnung führt in die Wahrheit

Die Begegnung mit Gott eröffnet mir die Chance, ein Leben in aufrichtiger Wahrhaftigkeit zu führen. Ich muss vor Gott nichts von mir verbergen. Ich darf so sein, wie ich bin. Ich muss nicht so tun, als ob mit mir und Gott, mit mir und meinen Mitmenschen alles in Ordnung ist. Das ermöglicht Wahrhaftigkeit bis in die kleinen Dinge des Alltags hinein.

Begegnungen bringen die Wahrheit, die wir gerne verstecken wollen, schnell ans Licht. *Zwei Mönche, die mal richtig abschalten wollten, fahren nach Hawaii. Dort gingen sie in ein Geschäft und kauften kurze Hosen, Sandalen und Sonnenbrillen, um nicht als Mönche erkannt zu werden. Als sie am nächsten Morgen mit einem Drink am Strand saßen, ging eine Bikini-Schönheit an ihnen vorbei, lächelte und nickte ihnen freundlich zu: „Guten Morgen, Fratres.“ Die beiden staunten. Woher wusste die Frau, dass sie Mönche waren? Am nächsten Tag legten sie noch einen drauf. Sie kauften quietschbunte Hemden, billige Fotoapparate und Strohhüte. Wieder setzten sie sich an den Strand, absolut sicher, in diesem Aufzug unerkannt zu bleiben. Aber wieder kam die Schöne im Bikini vorbei, lächelte und wünschte den beiden Fratres einen schönen Tag. Einer der beiden konnte seine Neugier nicht mehr zähmen und lief ihr hinterher: „Entschuldigen sie, gnädige Frau, wir sind ja wirklich stolz, Mönche zu sein, aber woher wissen Sie das?“ – „Ach lieber Bruder“, antwortete sie, „ich bin´s doch, Schwester Monika!“*

Begegnungen führen zur Wahrheit. Und auch die Nicht-Begegnung des Priesters und des Leviten zeigen deren wahres Gesicht. Ihr Termin, ihre Sicherheit war ihnen wichtiger. Aber der, von dem

man es nicht erwarten konnte, der hilft. Herkunft und Beruf zeigen nicht das wahre Gesicht eines Menschen, sondern die Begegnung mit einem Menschen in Not. Worten müssen Taten folgen.

2. Begegnung führt zum Verstehen

Die Begegnung mit Gott und meine Einordnung in die Welt Gottes führen zu einem neuen Verständnis. Es öffnet mir die Augen für die Grenzen menschlichen Verstehens und es führt mich auf die Höhen des Denkens und Forschens in der Verantwortung vor Gott.

Auch Begegnungen zwischen Menschen aus verschiedenen Ländern bringen das gegenseitige Verständnis voran. Wie viele Kriege wären vermieden worden, wenn es schon früher Städtepartnerschaften gegeben hätte? *Anlässlich des Achtelfinales Deutschland gegen England, wurde bemerkt, dass sich das Bild der Deutschen in Großbritannien gewandelt habe. Von den deutschen Panzern war kaum noch die Rede. Dazu beigetragen haben nicht zuletzt viele Begegnungen von Journalisten und Fans in Deutschland während der WM 2006. Deutschland wurde als ein fröhliches, lebendiges und begeisterungsfähiges Land erlebt.*

Im Gleichnis vom Samariter heißt es zweimal, dass Passanten vorübergingen. Einer aber, der Samariter – so heißt es – erbarmte sich über den in Not Geratenen. Im griechischen geht dieses Wort zurück auf die innersten Organe eines Menschen, auch das Herz. Das heißt, bis ins Herz hinein hat der Samariter verstanden, dass hier einer Hilfe braucht. Das ist Erbarmen.

Vorübergehen und wegschauen führt nicht zum Verstehen. Und auch in unserer Stadt tun wir gut daran, stehen zu bleiben uns zu erbarmen, wenn Menschen in Not geraten sind.

3. Begegnung ist heilsame Hilfe

Die Begegnung mit Gott ist heilsam für mein Leben. In Jesus Christus begegnet mir Gott in seinem Willen zur Versöhnung. In Jesus kann ich Gott als Mensch erfassen und begreifen. Besonders an den Grenzen meines Lebens darf ich fest darauf vertrauen, dass seine Kraft stärker ist als der Tod. Seine Hilfe ist nicht selbstverständlich. Genauso wenig wie der Erfolg unseres Einsatzes für Schwache ohne Kosten bleibt. In den vergangenen Tagen war ja der brutale Tod eines Münchner Bürgers vor einem Jahr beim Einsatz für Schwächere an einer S-Bahn-Haltestelle in aller Munde.

Gott selbst hat sich in der Begegnung mit uns das Leid und den Tod nicht erspart. Und auch uns wird es etwas kosten, wenn wir anderen hilfreich und heilsam begegnen.

Ein Gastgeber lädt zu einem großen Fest. Viele wichtige Menschen sind eingeladen. Es beginnt zu regnen und vor dem Eingang bildet sich eine große Pfütze. Ein vornehm gekleideter Herr steigt aus seinem Wagen, rutscht aus und fällt der Länge nach in die Pfütze. Mühsam erhebt er sich, von oben bis unten beschmutzt und nass. „So kann ich mich nicht auf dem Fest sehen lassen!“, denkt er. Einige machen schon spöttische Bemerkungen. Der Gastgeber bemerkt den Vorfall und erreicht den Gast gerade noch, als dieser wieder nach Hause fahren will. „Bleib doch, mir macht der Schmutz an deinen Kleidern nichts aus!“, sagt der Gastgeber. Doch der Gast hat Angst vor dem Getuschel und den Blicken der anderen Gäste. Da lässt sich der Gastgeber mit seinen guten Kleidern in dieselbe Pfütze fallen, so dass auch er voller Dreck ist. Er nimmt den Gast an der Hand und beide gehen zur festlich gedeckten Tafel.

Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben? Wer ist mein Nächster? Mit diesen Fragen wollte der Schriftgelehrte Jesus aufs Glatteis führen. Und es ist fast schon schlitzohrig zu nennen, wie Jesus den Fragen des Schriftgelehrten den Wind aus den Segeln nimmt: „Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?“

Nicht: „Wer ist mein Nächster?“, sondern: „Wer ist dem Überfallenen zum Nächsten geworden?“
Ich werde anderen zum Nächsten, indem ich ihnen zur Seite stehe.

Ich komme zum Schluss:

Wo wir Menschen solchermaßen begegnen, da berühren sich Himmel und Erde. Die kommenden Heimattage geben reichlich Gelegenheit Begegnungen zu erleben. Möge Gott uns offene Herzen schenken für die Anliegen derer, denen wir begegnen. Möge Wahrheit und Verstehen in den Begegnungen wachsen und nicht durch Wein- oder Bierseligkeit erstickt werden. Möge aber vor allem in unserer Stadt Menschen, die sich danach sehnen, Hilfe und Heilung zuteilwerden. Nicht nur an den Heimattagen, sondern an allen anbrechenden Tagen. Eine heilsame Begegnung am Tag kann schon viel verändern.

AMEN

Pastor Markus Ebinger (Dipl.theol.)
Evangelisch-methodistische Kirche Eppingen/Sinsheim
Südring 6, 75031 Eppingen
Tel 07262/4358, mail: markus.ebinger@emk.de
www.emk-eppingen.de